

Republik und der Kaiserzeit. Auf diesem Wege wurden Anleihen bei den etruskischen und den griechischen Religionsformen gemacht. Später drang auch der Orient ein. Der altrömische Kern erhielt sich erstaunlich lange, auch in soziologisch und geistesgeschichtlich völlig veränderten Umständen, wurde indessen langsam zerfressen und löste sich auf, erlebte äußere Restaurationen, die sein Absterben nur verhüllten, nicht verhinderten. Umbrandet vom Kampf der Ideen, den der politisch geeinte Mittelmeerraum ermöglichte und verursachte, ging Roms heidnische Religion ihrem Ende zu.

G. F. Klenk SJ

Kunst

MÜLLER, Werner: *Die heilige Stadt*. Roma quadrata, himmlisches Jerusalem und die Mythe vom Weltnabel. Stuttgart: Kohlhammer 1961. 304 S. 54 Strichzeichnungen im Text und 20 S. Kunstdrucktafeln. Ln. DM 38,-.

Das bedeutende Werk bemüht sich, die Symbolik der Stadtform in einer Reihe von Kulturen darzustellen. So untersucht der Verf. zunächst die „Roma quadrata“, die Stadtform Altitaliens. Dann beschreibt er unter dem Stichwort vom „himmlischen Jerusalem“ die germanische Auffassung der mittelalterlichen Stadt. In einem dritten Teil schildert M. die indogermanische Uranopolis, um schließlich mit einem Bericht über die megalithischen Vorkommen von Stein und Stufe sein Werk zu vollenden.

Es war methodisch vorteilhaft die Feldmeßkunst, die Sicht der Auguren und damit die römische Stadt an den Beginn der Untersuchungen zu setzen; denn gerade die römische Baukunst läßt uns das Urbild klar erkennen. Die Untersuchungen über die mittelalterliche Idealstadt beginnt M. mit der Stauferzeit eigentlich zu spät. Man hätte gern über die karolingischen und ottonischen Stadtbilder mehr erfahren. Eine Fülle von Material hätten dabei auch die frühmittelalterliche Kleinkunst, Buchdeckel und Miniaturen geboten.

Aufschlußreich, daß M. für die israelitische Symbolik auf eine autochthone megalithische Tradition in Palästina selbst hinweisen kann und Albrights Erklärungen aus babylonischen Vorbildern ablehnt. Weiterhin stellt M. fest: „Der treppenförmig gegliederte Hügel über dem Grab (Stufenpyramide) ist die megalithische und altägyptische Auferstehungsformel“ (226).

Es mag interessieren, daß auch das frühe Mittelalter diese Auffassung kennt: „Die Errichtung des Steines ist die Auferstehung Christi“, sagt Rabanus Maurus bei der Erklärung der Jakobsleiter (PL 111, 565). Auch den „blauen Stein“ finden wir schon unter dem Christus in der „urbs quadrata“ des karolingischen Deckels des Codex aureus in München. Er trägt Buchstaben, die wohl auf einen Namen Christi hinweisen.

So lassen sich die Untersuchungen M.s in vielfacher Hinsicht bestätigen.

Allerdings ist die Erklärung des historischen Tatbestandes aus „seelischen Unterströmungen“ problematisch. Die mittelalterliche Idealstadtvorstellung eines Kreises ist kein „Gedankenzwang“ (57) oder „Geflecht bunter Phantasmen“ (196), sondern Tradition. So erklärt die Enzyklopädie des Rabanus den Begriff Stadt (urbs) von orbis, Kreis. Diese Definitionen des „Handbuches“ blieben verbindlich und wurden weitergegeben. Die überaus schwierige Beziehung zwischen historischen Architekturen und psychischen Notwendigkeiten, Archetypen, hätten eine eigene erkenntnistheoretische Untersuchung gefordert. Es scheint, daß sich die Ähnlichkeit solcher Symbole eher aus den allen Menschen gemeinsamen Erfahrungen ableiten lassen als aus einem psychisch vorgegebenen Archetypus. Hier wäre man eher geneigt M. Eliade zu folgen, der den Begriff „Archetypus“ durchaus nicht rein psychologisch, sondern im Sinne einer religiösen Erfahrung auffaßt (Mythen, Träume und Mysterien, Salzburg 1961 14/15).

Diese kritischen Hinweise wollen jedoch die Leistung des Verf. nicht schmälern. Das Werk bietet einen wertvollen Beitrag zur Symbolforschung der Frühzeit.

H. Schade SJ

SYNDIKUS, Eduard: *Die frühchristliche Kunst*. Aschaffenburg: Paul Pattloch-Verlag 1960. 155 S., 16 Bildtafeln. (Sammlung: Der Christ in der Welt, XV, 2) kart. DM 4,50.

MUCK, Herbert: *Sakralbau heute*. Aschaffenburg: Paul Pattloch-Verlag 1961. 144 S., 16 Bildtafeln (Ch. W. XV, 5) kart. DM 4,50.

HENZE, Anton: *Moderne christliche Kunst*. Aschaffenburg: Paul Pattloch-Verlag 1961. 118 S., 16 Bildtafeln (Ch. W. XV, 6) kart. DM 4,50.

HENZE, Anton: *Moderne christliche Plastik*. Aschaffenburg: Paul Pattloch-Verlag 1962. 103 S., 32 Bildtafeln (Ch. W. XV, 7) kart. DM 4,50.

Die von P. Johannes Hirschmann SJ (Frankfurt/M) herausgegebene Enzyklopädie, „Der Christ in der Welt“, will in 10 Bänden auch eine eigene Kunstgeschichte bieten, die die übrigen geistesgeschichtlichen Arbeiten der Reihe in besonderer Weise ergänzen soll.

Am Anfang steht die Darstellung der frühchristlichen Kunst durch den Dozenten für Kunstgeschichte an der theologischen Hochschule in Frankfurt/M., Eduard Syndikus SJ. Der Verf. geht in seinem ersten Kapitel über die Katakombenkunst von dem Problem einer christlichen Kunst überhaupt aus, wobei grundsätzliche Erwägungen mit geschichtlichen Hinweisen wechseln. Über die Basilika und das Martyrium werden wir zu einer Betrachtung des Christusbildes geführt. Byzanz und Ravenna erhalten eigene Kapitel, während Rom als Kunstlandschaft nicht eigens gefaßt wird. Betrachtungen über die Kunst der Völkerwanderungszeit und die Zeit der Karolinger schließen die Darstellung der frühchristlichen Kunst ab. Sicher geht eine Fülle von Anregungen von dem Werk aus, wobei manche problematische Auffassung den Reiz verstärkt. Zu den 47 Abb. auf Tafeln treten nahezu 100 Strichzeichnungen, die den Text in besonderer Weise unterstützen, so daß eine aufschlußreiche Einführung in die frühchristliche Kunst vorliegt.

Kühn sind die beiden Bändchen von Anton Henze über die moderne christliche Plastik und Malerei zu nennen. Auch hier führt uns der Verf. mit einem reichen Quellenmaterial in die Geschichte zurück und zeigt den Zwiespalt zwischen religiöser Thematik und künstlerischer Qualität seit der Romantik auf. Seine scharfen Urteile kann H. mit Autoritäten wie Paul Claudel sehr gut belegen, der diese christliche Kunst durch den Ausdruck „die Lust am Schalen“ getroffen hat. Der Versuch Beurtons wird gewürdigt und die religiöse Kunst der großen Einzeltänzer erfaßt. Im Gegensatz zur älteren Literatur der christlichen Kunst steht der Verf. zunächst nicht aufseiten der konventionellen christlichen Arbeiten, etwa der Neugotik, sondern nimmt den Wertmaßstab von der Qualität der Form, nicht vom Inhalt her. Dabei sind einige problematische Urteile nicht vermieden. Trotzdem sind wir Anton Henze für seine wertvollen Beiträge zu dieser schwierigen Thematik zu Dank verpflichtet.

Das Buch von P. Herbert Muck SJ, dem Leiter des Instituts für Kirchenbau an der Wiener Aka-

demie, bietet eine Problemgeschichte. Unter den Überschriften „Eine Kirchenbaubewegung“, „Befremdende Neuheit“, „Das ist doch keine Kirche“ u. ä. werden überaus schwierige Fragenkreise angegangen. Dabei weist sich M. als vorzüglicher Kenner des Materials aus. Die Beiträge, die den Einfluß der liturgischen Bewegung auf den Kirchenbau behandeln, beanspruchen großes Interesse. So vermitteln etwa die Kapitel „Raumgestaltung vom Altar aus“ oder „Die Entwicklung der Grundrisse“ einen tiefen Einblick in das religiöse Wollen des Kirchenbaus. Der Theologe und der Architekt wird von diesem Buch manche Anregung erfahren. Gelegentlich hätte jedoch eine konsequente geschichtliche Betrachtung des Kirchenbaues die geistesgeschichtlichen Schwierigkeiten des Themas noch offenkundiger gemacht. Sicher wird der Verf. uns bald auch noch diesen Beitrag schenken.

Die Reihe selbst weist sich als mutiger Vorstoß des „Christen in der Welt“ in den so schwierigen Bezirk der Kunst aus und ist nach Inhalt und Ausstattung in besonderer Weise zu empfehlen.

H. Schade SJ

Geschichte

BLET, Pierre: *Le clergé de France et la Monarchie*. 2 Bde (533 u. 468 S.) Rom: Gregoriana 1959. L 6200,-.

Der geistige Rang dieser geschichtlichen Arbeit wird schon dadurch bestimmt, daß der Historiker der Sorbonne sie eine der besten Doktorthesen nennt, die in den letzten zehn Jahren der Fakultät vorgelegt wurden. Es ist von allgemeinem Interesse zu wissen, wie sich der französische Klerus, vereint in regelmäßigen Versammlungen, in den Jahrzehnten vor der vollendeten Ausbildung des königlichen Absolutismus verhielt. Er trat von 1615–1655 dreizehnmal zusammen. Zweck der Zusammenkünfte war vor allem, von seiten des Staates und des Königs gesehen, die Regelung des Verhältnisses vom Staat zu dem ersten Stand des Königsreiches. Es zeugt jedoch für den Geist der Bischöfe, daß sie sich vor allem als Hirten ihrer Herde fühlten und ihr Amt durchaus als ein geistliches auffaßten. So spiegelt sich in den Verhandlungen das geistliche Leben des Landes wieder. Die beginnenden Jansenistenstreitigkeiten, das Verhältnis zum Ordensklerus, die Beziehungen zu den Hugenotten usw. spielen eine große Rolle. Vor allem ist in Anbetracht der